

7. Ostersonntag: Ein gutes Betriebsklima

Lesung: Offb 22,12-14.16f.20

Evangelium: Joh 17,20-26

Studien belegen, dass das Betriebsklima einen bedeutenden Faktor darstellt für die Produktivität eines Unternehmens. Entsprechend versuchen viele Firmen mit teilweise erheblichem Aufwand ein wenig an der Schraube zu drehen.

Etwa mit dem klassischen Betriebsausflug, bei dem man hofft, dass die Belegschaft sich in angenehmer Umgebung besser kennen lernt und dann auch besser zusammenarbeitet.

Modernere Firmen gehen dies etwas gezielter an und veranstalten z.B. „Teamtage“, geleitet von Animatoren mit psychologischen, soziologischen oder sonstigen wissenschaftlichen Ansprüchen.

Ob so oder anders, immer werden dabei beachtliche Summen eingesetzt. Aber die wirtschaftliche Grundfrage, ob sich das rentiert, die bleibt trotzdem mehr oder weniger offen.

Denn wir alle wissen doch: Ein einziger Kollege, der besonnen spricht und ausgleichend handelt, kann mehr fürs Betriebsklima tun als ein ganzer Ausflug.

Und ein Vorgesetzter, der meint, mit „Druck - machen“ Erfolg erzwingen und seine Karriere vorantreiben zu können, der kann mehr kaputt machen, als eine ganze Teamwoche je auffangen könnte.

Als Kirche haben wir aber keinen Anlass, da nur auf die Wirtschaft zu zeigen. Denn bei uns ist das „Betriebsklima“ sogar noch wichtiger als dort. Denn daran, so kann man aus Jesu Worten schließen, soll die Welt ablesen, ob die Botschaft wirklich von Gott kommt.

Aber, wie wir alle wissen, ist das Betriebsklima in unseren Gemeinden doch recht verschieden, schon innerhalb der Stadtgrenzen und mehr noch auf Diözesanebene. Und noch viel schillernder wird es, noch diffuser und zwischen Extremen schwankend, wenn wir auf die Kirche als Ganzes schauen.

Das liegt nicht nur an uns Gläubigen. Viel mehr noch wiegt, dass wir zur Zeit in einem fundamentalen Umbruch stehen:

Zum einen erzwingt der Priestermangel ein grundsätzliches Umdenken und macht es notwendig – was an sich ja gar nichts Schlechtes sein muss – dass die Gläubigen den Glauben wieder mehr in die eigenen Hände nehmen.

Mehr aber noch verändert die demographische Entwicklung das Gesicht unserer Kirche. Die Kirchenaustritte, von denen so viel geredet wird, wiegen bei weitem nicht so sehr wie die Veralterung der Gesellschaft und die Migration.

Unter diesen Bedingungen ein gutes „Betriebsklima“ zu schaffen und zu erhalten, ist damit eine ganz wichtige Aufgabe.

Entsprechend gibt es zahlreiche Ansätze und Aktivitäten:

Schon die Ausbildung der Hauptamtlichen wird mit immer ausgefeilteren Methoden betrieben und mit psychologischem und soziologischem Zusatzwissen ausgepolstert.

In den Gemeinden gibt es immer differenziertere Zielgruppenarbeit, das Beratungsangebot der Hilfswerke nimmt ständig zu.

Endlich wird innerhalb der Kirche auch ein längst fälliger Dialog in Gang gesetzt. Ob er Frucht bringt, muss die Zukunft zeigen.

Viele Gemeinde bemühen sich, die Gottesdienste einladend zu gestalten, so dass auch gelegentliche Besucher das Gefühl haben, willkommen zu sein. Statt „Warum warst du letzten Sonntag nicht in der Kirche?“ heißt es jetzt: „Schön, dass du da bist!“

Und natürlich stehen gemeinschaftsfördernde Veranstaltungen ganz weit oben auf der Prioritätenliste: Allem voran das Pfarrfest, aber auch übers Jahr gemütliche Treffen in verschiedenen Kreisen, Ausflüge, Hoagarten, Adventsfeier usw. Und das ist auch gut so.

Aber wie beim Betriebsausflug: Ob's was bringt, hängt von vielen Faktoren ab. Manches Pfarrfest war eben auch schon Anlass für mehr oder weniger anhaltende Streitigkeiten. Das Entscheidende für ein „gutes Betriebsklima“ in unserer Kirche haben wir damit nicht im Griff.

Darauf weist uns Jesus auch im heutigen Evangelium hin: Die Einheit in unseren Gemeinden, wie auch unter uns Christen, die können wir, bei allem lobenswerten Engagement, nicht machen. Denn sie ist ein Geschenk.

Und darum muss für uns der erste Schritt sein, die Einheit mit dem zu suchen, der dieses Geschenk geben kann. Quelle dieser Gemeinschaft, so sagt unser Evangelium, ist die Einheit Jesu mit dem Vater. Von daher kann er sie gleichsam „durchreichen“ zu uns: *„Sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich ihn ihnen und du in mir.“*

Das geht aber nur, wenn die Kette auch hält. Jesus und Vater, das ist kein Problem, die kann nichts mehr trennen. Aber von uns zu Jesus, das ist die Schwachstelle.

Als Menschen kennen wir diese ständige Versuchung zum Zulangen. Die Ärmel hochkrepeln, anfangen, dann rührt sich was! Aber für uns Christen ist es notwendig, zuvor ein wenig bei Jesus zu verweilen und geduldig hinzuhören, auch wenn dabei Zeit scheinbar ungenutzt verstreicht.

Denn wer weiß schon, ob das, was wir voller Tatendrang erreichen wollen, wirklich Gottes Plan ist und nicht nur unser – sicher gut gemeinter – Versuch, etwas zu bewirken, was wir jetzt für nötig erachten? Wer von uns weiß schon, was Gott vor hat?

Nur er kann uns dorthin lenken, wo wir sinnvoll anpacken können.

Und darum muss es immer unser erster Schritt sein, die Gemeinschaft mit ihm zu suchen (auf lateinisch: *Communio*), hin zu hören, aus seiner Liebe Stärkung, Trost, und vielleicht hie und da einen Stups zu bekommen und dann anzupacken.

„Das Gebet“, sagt Dietrich Bonhoeffer, „ersetzt keine Tat, aber es ist eine Tat, die durch nichts zu ersetzen ist.“